Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Pfennig
Bei Zustellung durch Träger und in allen Filialen erhältlich

Tageszeitung der KPD / Sektion der Kommunistischen Internationale / Bezirk Ostsachsen

Beilagen: Der rote Stern / Der kommunistische Genossenschafter / Wirtschaftliche Rundschau / Kunst und Wissen / Für unsere Frauen / Die Energie

Bezugspreis monatl. frei Haus 2,50 M. (halbmonatl. 1,25 M.) durch die Post bezogen monatl. 2,20 M. (ohne Zustellungsgebühr) / Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft m. b. H., Dresden-A. / Geschäftsstelle u. Expedition: Güterbahnhofstr. 2 / Fernsprecher: 17259 / Postscheckkonto: Dresden Nr. 18690, Dresdner Verlagsgesellschaft / Schriftleitung: Dresden-A., Güterbahnhofstr. 2 / Fernspr. Amt Dresden Nr. 17259 / Drahtanschrift: Arbeiterstimme Dresden / Sprechstunden der Redaktion: Wochentags 4—6 Uhr (außer Dienstag u. Donnerstag)

Anzeigenpreis: Die neunmal gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,35 RM., für Familienanzeigen 0,20 RM. für die Reklamezeile anschließend an den dreispaltigen Teil einer Textseite 1,50 RM. Anzeigen-Annahme wochentags bis 9 Uhr vormittags in der Expedition Dresden-A., Güterbahnhofstraße 2 / Die „Arbeiterstimme" erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen / In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises

4. Jahrgang — Dresden, Montag den 4. Juni 1928 — Nummer 128

Stahlhelmpleite in Hamburg

Der Stahlhelm marschiert unter schwarz-rot-goldnem Polizeischutz / Die Hamburger Arbeiter beherrschen die Straße

Hamburg bleibt rot

Hamburg, 1. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

In Hamburg fand gestern unter dem Druck eines ungeheuren Polizeiterrors gegen die Arbeiterschaft der Stahlhelmtag statt. Obwohl sich die einzelnen Stahlhelmzüge nur durch ausgesprochene Bürgerviertel bewegten, waren die Aufmarschstraßen von riesigen Polizeikordons abgesperrt. Die Stahlhelmzüge glichen Gefangenentransporten. Dabei wurde brutal gegen die Andersdenkenden vorgegangen. An ungezählten Stellen kam es zu wirksamen Gegenkundgebungen der Arbeiter. Der Sammelplatz des Stahlhelms im Stadtpark wurde von den Arbeitern in riesigen Mengen umlagert. Rotfront-Rufe schmetterte man den Stahlhelmern entgegen. Es beteiligten sich an dieser Gegenkundgebung Reichsbannerarbeiter gemeinsam mit den Kommunisten und RFB-Kameraden.

An dem Aufmarsch des Stahlhelms nahmen etwa 10 000 Stahlhelmer teil. Der angesetzte große Aufmarsch mußte wegen zu schwacher Beteiligung ausfallen. Die Vorsitzenden von dieser Organisation hielten vor ihren Bekannten eine provokatorische Ansprache. Mit einem Vorbeimarsch an der Bundesleitung wurde die Kundgebung abgeschlossen.

Die Zugeständnisse des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Schönfelder gingen so weit, daß dieser den faschistischen Banden die Baumweile freigegeben hatte. Außerdem schickte die Polizei zahlreiche Rollkommandos aus, die unter Anwendung äußerster Gewalt gegen die Arbeiter vorgingen. Das brutale Toben der Polizeischergen hatte seinen Höhepunkt erreicht bei dem Aufmarsch der einzelnen Stahlhelmzüge. Ein einfacher Rotfront-Gruß genügte, um Verhaftungen vorzunehmen. Das Ergebnis der Polizeiattacken war, daß in Barmbeck, Harburg und St. Pauli Stahlhelmer aus dem Gau Berlin mit Bierflaschen und Musikinstrumenten auf die Arbeiter einschlugen. Anstatt daß die Polizei gegen die faschistischen Mörder vorgegangen wäre, schlug sie brutal auf die Arbeiter ein. Bis zur Stunde ist eine außergewöhnlich hohe Zahl von schwerverletzten Arbeitern gemeldet, die teilweise in die Krankenhäuser eingeliefert werden mußten. Weit über 100 Arbeiter, darunter Reichsbannerarbeiter, wurden verhaftet, sind aber noch nicht wieder freigegeben worden.

Der Stahlhelmaufmarsch in Hamburg, der nur unter dem Schutze der unter sozialdemokratischer Verwaltung stehenden Polizei möglich war, muß als eine glatte Pleite bezeichnet werden.

Die „Welt am Montag" gibt zu, daß der Stahlhelmaufmarsch nur unter dem Schutze der Hundertschaften der Hamburger Sipo stattfinden konnte. Die „riesigen" Abteilungen auswärtiger Stahlhelmer mußten in der weiteren Umgebung Quartiere beziehen. Zum großen Teil wurden sie in Massenquartieren und auf hartem Beton untergebracht. Sie mußten auch weiter stundenlange Märsche zurücklegen, ehe sie das Zentrum der Stadt erreichten. Der Empfang der auswärtigen Stahlhelmer durch die Hamburger war durchaus kühl. Die Hugenbergpresse gibt ebenfalls zu, daß Märsche bis zu 10 Kilometer zurückgelegt werden mußten, ehe die Stahlhelmer ihre Quartiere erreichen konnten. Weiter gibt sie zu, daß selbst Reichsbannerleute von ihren eigenen Parteigenossen niedergeschlagen wurden. Auch ihre Abzeichen mußten sie abstecken.

Es müssen alle bürgerlichen Blätter zugeben, daß der Widerstand der Arbeiter in Hamburg gegen den Aufmarsch, besonders der Widerstand der Hafenarbeiter, sehr groß war, und daß die Arbeiterviertel mit roten Fahnen und Transparenten, die die Inschrift „Tod dem Stahlhelm" usw. trugen, geschmückt waren.

Internationale Demonstration im Hafen

Zu einer begeisterten Manifestation der internationalen Seeleute gegen den Faschistenaufmarsch kam es bei den Hafenrundfahrten der Stahlhelmer. Dem Sonderberichterstatter der Roten Fahne war es gelungen, auf dem Dampfer des Stahlhelms, Gau Havelland und Potsdam, mitzufahren. Wie Schiffe mit Aussätzigen wurden die Stahlhelmdampfer behandelt. Sowie einer der Dampfer die vielen im Hamburger Hafen vor Anker liegenden Ueberseeschiffe zu Gesicht bekam, prasselte ein Hagel von Kohlenstücken, Scheuerlappen und Nahrungsmittelresten nieder. Laute Verwünschungsrufe wurden von allen Seeleuten, ganz gleich welcher Nationalität, gegen die Stahlhelmer ausgestoßen, und überall wurde ihnen drohend die erhobene Faust der roten Frontkämpfer gezeigt von deutschen, englischen, französischen, holländischen, skandinavischen Seeleuten, ja, selbst in wahrer internationaler Einheitsfront von Negern, Malaien und Mongolen. Die Wut der Stahlhelmer über diesen Empfang im Hamburger Hafen kannte keine Grenzen.

Die Phosgen-Republik

Der Hamburger Alarm hat zur Folge, daß die Aufmerksamkeit der Werktätigen in Deutschland gegenüber den verbrecherischen Giftgasrüstungen geschärft wurde. In kurzer Zeit ist jetzt bereits ein drittes Phosgenlager aufgedeckt. Auf Hamburg folgte Radebeul und jetzt wird bekannt, daß ein weiteres Phosgenlager in Magdeburg festgestellt ist. Auf einem Fabrikgrundstück im Südosten Magdeburgs lagerten große Mengen des imperialistischen Kriegsgiftes. Auf die Anzeige dieses Lagers wurde von den Magdeburger Behörden rasch der Abtransport beschlossen. Die Magdeburger „Volksstimme", die die Aufdeckung des Lagers berichtet, hilft gleichzeitig zur Vertuschung der Zwecke des Giftlagers mit, indem sie die Nachricht verbreitet, das Gas habe auf diesem Grundstück zu industriellen Zwecken gelagert. Auch in Magdeburg befindet sich die Mordzentrale inmitten eines Arbeiterviertels. In ganz Deutschland heißt es, jetzt schärfste Kontrolle aller verdächtigen Lagerstätten durch die Arbeiter. Es ist zweifellos, daß nicht nur in Hamburg, Radebeul und Magdeburg, sondern daß allerorts in Deutschland das Mordgas untergebracht ist.

•

Noch ein Todesopfer des Hamburger Giftgasunglücks

Hamburg. (Tel.) Der am 21. Mai in das Krankenhaus St. Georg wegen Phosgen-Vergiftung eingelieferte Karl Kühn aus Wilhelmsburg, dessen Zustand bereits als ernst gemeldet wurde, ist nunmehr am Freitag gestorben. Damit beläuft sich die Zahl der in den hamburgischen Krankenhäusern an Phosgen-Vergiftung Verstorbenen nunmehr auf sieben, die Gesamtzahl der Todesopfer auf zehn. Am Sonnabend befanden sich in den hamburgischen Krankenhäusern noch zwölf Phosgen-Kranke, deren Entlassung jedoch unmittelbar bevorsteht.

Polizeiattacken in Berlin

Berlin, 4. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gab es in der Münzstraße eine Schießerei, die mehrere Opfer gefordert hat. Durch das Verhalten der Schupo sind ein Toter und mehrere Verwundete zu beklagen.

Nach Mitternacht kam eine Arbeitergruppe des Vereins „Berolina" die Münzstraße gezogen und ein Schupomann versuchte, ein Mitglied der Kapelle festzunehmen. Es entstand ein Menschenauflauf und gaben die Schupoleute, die zur Verstärkung hinzugekommen waren, drei Schüsse ohne Warnung ab, die eine Panik auslösten. Mittlerweile kam ein Ueberfallkommando, das wie toll mit dem Gummiknüppel in die Menge einhieb und darauf schoß. Hierbei soll der Tambour getötet worden sein. Sein Kamerad rief: „Du hast meinen Freund erschossen, so erschieße auch mich!" und prompt wurde ihm ins Bein geschossen und abtransportiert. Die Schießerei hat eine ungeheure Erregung unter der Berliner Arbeiterschaft hervorgerufen.

Die Flucht aus Peking

Die chinesischen Minister verlassen Peking

Peking, 2. Juni. Ministerpräsident Pansu ist in Begleitung seines Sekretärs und seiner Familie nach Japan geflüchtet. Die übrigen Kabinettsmitglieder haben Peking ebenfalls verlassen. Die Bahnhöfe waren am Nachmittag völlig verstopft. Alle Seitengeleise waren mit sehr langen Zügen angefüllt, die mit Truppen vollgepfropft waren.

•

Ein Aufruf Tschangtsolins an das chinesische Volk

London, 3. Juni. Nach Meldungen aus Peking veröffentlichte Tschangtsolin vor seiner Abreise aus der Hauptstadt einen Aufruf an das chinesische Volk, in dem er sein Gewissen vor der Welt rechtfertigen will. Mit dem Feldzug gegen die „Roten" habe er lediglich den Staat schützen wollen.

•

Protestschreiben chinesischer Verbände an den Völkerbund

Genf, 4. Juni. Den Mitgliedern des Völkerbundrates ist gestern Sonntag ein Schreiben einer großen Anzahl chinesischer Verbände und Wirtschaftsorganisationen zugegangen, in dem gegen das Eingreifen Japans in China Protest erhoben wird.

Die Klassenbedeutung der Maiwahlen

Das Geheimnis der 3¼ Millionen kommunistischer Stimmen

Von August Thalheimer.

Moskau, Ende Mai 1928.

Die 3¼ Millionen kommunistischer Stimmen, die bei diesen Wahlen abgegeben worden sind, haben offensichtlich in der bürgerlichen Welt starken Eindruck gemacht. Auch unsere eigene Partei hat das (berechtigte) Gefühl eines Erfolges, obwohl wir uns vor unkritischem Ueberschwang hüten, obwohl wir uns sagen, noch mehr hätte erreicht werden können und mit der Rücksichtslosigkeit uns selbst gegenüber, die dem Revolutionär ziemt, untersuchen werden, wo Mängel unserer Arbeit liegen, um diese Mängel zu verbessern. Und wenn wir das tun, so tun wir das gewohntermaßen vor der Arbeiteröffentlichkeit, vor den Augen unserer Klasse, deren Vertrauen zu uns wachsen wird, wenn sie sieht, wie ernst und selbstkritisch wir mit unserer Aufgabe ringen.

Doch soll hier davon nicht die Rede sein. Wir wollen hier die Klassenbedeutung dieser Wahlen untersuchen. Welche Verschiebung in den gegenseitigen Beziehungen der Klassen drücken sie aus? Wie hängen diese Verschiebungen mit den grundlegenden ökonomischen Faktoren zusammen, welchen weiteren Verlauf dieser Bewegungen haben wir also zu erwarten, oder was ist der tiefere wahre Sinn des an der Oberfläche bleibenden Schlagwortes von der Linksbewegung?

Wir fassen die Frage zunächst an von der Seite der 3¼ Millionen kommunistischer Stimmen. Hier ist vor allem charakteristisch, daß die bürgerliche Presse, obwohl ihr diese 3¼ Millionen kommunistischer Stimmen schwer im Magen liegen, obwohl sie mehr oder weniger klar fühlt, daß hier durch eine sinnfällige Tatsache das Geheimnis der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaft ausgesprochen ist, sich wohl hütet, an dies Geheimnis zu rühren.

Um so mehr haben wir Veranlassung, dies Geheimnis klar auszusprechen. Unsere Stimmenzahl hat sich der der Maiwahlen von 1924 genähert. Damals aber zitterte die kapitalistische Wirtschaft und der bürgerliche Staat in Deutschland noch in allen Fugen. Die Deflationskrise war eben überstanden. Die Deflationskrise folgte. Eine riesige Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Die Seuche der Deflation mähte massenhaft faule und schwache Unternehmungen weg. Die Hoffnung auf „bessere Zeiten" erschien erst als schwacher „Silberstreifen" am Horizont. Die bürgerliche Republik war eben der völkischen Bewegung wie der proletarischen revolutionären Herr geworden.

Welch ein anderes Bild vier Jahre später: Hochkonjunktur (wenn sich auch jetzt bereits einige Schatten auf ihr zeigen), riesige kapitalistische Gewinne, genährt durch innere Akkumulation und gewaltige Kapitalzuflüsse aus Amerika, riesige Schritte vorwärts in der Kapitalkonzentration, das städtische Kleinbürgertum wieder erholt, neue Milliarden von Sparkasseneinlagen, die während der Inflation unterbliebenen Anschaffungen von Möbeln, Kleidung usw. nachgeholt. Kurz die „relative Stabilisierung". Politisch eine offensichtliche Befestigung der bürgerlichen Republik — auch hier die „relative Stabilisierung".

Und in einer so gänzlich anderen Lage als sie im Mai 1924 war, 3¼ Millionen kommunistischer Stimmen, nicht wesentlich weniger als vor vier Jahren, also in der Zeit der wirtschaftlichen und politischen Erschütterung. Das ist eine erstaunliche, für die bürgerliche Klasse tief beunruhigende, für die Arbeiterklasse aber höchst ermutigende Tatsache.

Was besagt sie? Sie besagt, daß die bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, nachdem sie die Nachkriegskrise überwunden, nachdem sie sich wirtschaftlich und politisch neu stabilisiert hat (so wie das kapitalistisch überhaupt möglich ist) **mitten in der Hochkonjunktur — von neuem einen beinahe ebenso umfangreichen revolutionären Herd im Leibe hat — wie in der Zeit der tiefen Erschütterung von vor vier Jahren.** Sie zeigt mitten in der Stabilisierung die neu entfalteten Widersprüche in der Stabilisierung, den neugebildeten revolutionären Krisenherd, sie offenbart den faulen Fleck dieser Stabilisierung, sie zeigt im neuen Aufstieg bereits den neuen Niedergang. Vergleicht man die 3¼ Millionen Stimmen von heute mit den 3¼ Millionen Stimmen vom Mai 1924, so sprechen angesichts der objektiven Lage die 3¼ Millionen kommunistischer